

# Ornithologische Monatschrift.

Herausgegeben vom

Deutschen Vereine zum Schutze der Vogelwelt e. V.

Zugleich Mitteilungen des Bundes für Vogelschutz, des Internationalen Frauenbundes für Vogelschutz (Deutsche Abteilung), des Vogelschutzvereins für das Grossherzogtum Hessen, des Vereins Jordsand.

Begründet unter Redaktion von E. v. Schlechtendal,  
fortgesetzt unter Redaktion von W. Thienemann und K. Th. Liebe.

Ordentliche Mitglieder des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt zahlen ein Eintrittsgeld von 1 Mark und einen Jahresbeitrag von sechs Mark und erhalten dafür in Deutschland und Oesterreich-Ungarn die Monatschrift postfrei zugesandt.

Redigiert von  
Prof. Dr. Carl R. Hennieke  
in Gera (Reuss).

Die Ornithologische Monatschrift ist Eigentum d. Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt. Zahlungen werden an das Postscheckkonto Amt Leipzig No. 6224 erbeten. Geschäftsführer des Vereins ist Herr P. Dix in Gera-Reuss, Laasener Strasse 15.

Kommissions-Verlag der Creutzschen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.  
Preis des Jahrgangs von 12 Nummern 8 Mark.

■ Nachdruck nur mit Genehmigung gestattet. ■

XXXIX. Jahrgang.

April 1914.

No. 4.

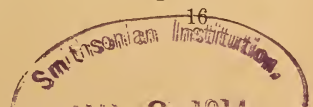
*Seine Hoheit der Herzog Friedrich II. von Anhalt  
hat geruht, die  
Ehrenmitgliedschaft*

*des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt e. V. anzunehmen.*

## Nachahmungskünstler in der heimischen Vogelwelt.

Von Wilhelm Koch in Hamburg.

In der Vorstellung des Menschen sind mit dem Vogel Flug und Gesang unlösbar verbunden. Freilich müssen Kundige in beiden Beziehungen eine gewisse Einschränkung machen. Gibt es schon eine ganze Reihe von Vogelarten, die sich ihrer Flügel zum Zwecke des Fliegens nicht mehr bedienen können, so ist die Reihe derer, die des Menschen Ohr durch angenehme Lieder erfreuen, noch bedeutend geringer. Immerhin nimmt aber doch gegenüber anderen Naturgeschöpfen der Singvogel den breitesten Raum und den bevorzugtesten Platz in der Vorstellungswelt des naturliebenden Volkes ein. Sein fröhliches Leben und Wesen im freien Luftraume, sowie die liebliche Sangesgabe sind zwei Mächte, die es vermocht haben, den Singvogel zum unentbehrlichen Genossen des Menschen zu machen, sei es nun, dass dieser sich mit Vorliebe dem Genusse hingibt, den Vogel in freier



Natur zu belauschen, sei es nun, dass er den gefiederten Sänger gar als Stubengenossen dauernd an seine Person fesselt. Sieht man sich unter den „Vogelliebhavern“ und Naturfreunden schlechthin um, so wird man wohl in weitaus überwiegendem Maße gerade für den Gesang des Vogels eine besondere Schwärmerei vorhanden finden. Dieser ist deshalb auch von allen Lebensäusserungen des Vogels am eifrigsten studiert worden, und bekanntlich sind ja auch die Tonäusserungen der verschiedenen Vertreter der Vogelwelt derart verschiedenartig, dass deren genaueste Kenntnis schon ein eifriges Studium erfordert. Es ist ein Charakteristikum dieses Studiums, dass sich seine Jünger zu durch- aus nicht kleinstem Teile im Volke, unter den Laien, finden, und diese haben die Kenntnis einiger besonders markanter, häufiger und beliebter Vogelgesänge auf eine hohe Stufe erhoben. Es sei — um nur ein Beispiel zu nennen — an die noch jetzt in deutschen Landen heimische Finkenliebhaberei erinnert. Der Fink ist wie die andern Gegenstand einer besonderen Liebhaberei bildenden Vögel, ein Vogel, unter dessen Gattungsmerkmalen ein — ganz gemeinhin gesagt — „schöner“ Gesang auffällt. Neben diesen „guten“ Sängern haben aber auch stets diejenigen Sänger ein besonderes Interesse gefunden — ob ihre Gesangsleistungen nun an sich das Beiwort „schön“ verdienten oder nicht —, die sich durch ein besonderes Nachahmungstalent vor den anderen auszeichneten. Es liegt ja auch ein ganz besonderer Reiz darin, aus der Kehle eines gefiederten Sängers plötzlich das Lied eines ganz anderen, artfremden Vogels „naturgetreu“ zu hören. Da im ganzen viel mehr Vögel sich einer gewissen Nachahmungsgabe erfreuen, als gemeiniglich angenommen wird, ausserdem aber auch die neuere Forschung — nicht zum geringsten Teile durch die Mithilfe der schon sehr ausgedehnten Stubenvogelliebhaberei — die Kenntnisse der verschiedenen Vogelgesänge sehr erweitert hat, ist es wohl eine Aufgabe von einigem Reize, einmal der Verbreitung jener Nachahmungsgabe unter der heimischen Vogelwelt und ihrer Entstehung und biologischen Begründung nachzuspüren. Bevor wir uns aber dieser unserer eigentlichen Aufgabe zuwenden, müssen wir etwas weiter aus- holen und den Vogelgesang zunächst einmal im allgemeinen vom biologischen Standpunkt aus betrachten.

Die allgemeine Auffassung über die Gründe des Vogelgesangs geht jetzt wohl dahin, dass dieser bei der Mehrzahl der Vögel als ein Ausfluss oder -druck des Wohlbefindens zu gelten hat, und dass weiter diese Aeusserung des Wohlbefindens stark unter dem Einflusse des der freien Willensbestimmung nicht unterliegenden geschlechtlichen Trieblebens des Vogels steht, und zwar dergestalt, dass die Tonäusserungen häufig sogar zum fast alleinigen Ausdrucksmittel geschlechtlicher Erregung werden. Die Auffassung Brauns, dass der Vogelgesang stets nur eine Folge von den mit dem Vermehrungsgeschäft in Verbindung stehenden Vorgängen im Körper des Singvogels ist, dass der Gesang unter allen Umständen nur als „Brunst“- (und Kampf-)ruf anzusehen ist, geht doch wohl zu weit und kann nicht anerkannt werden. Doch diese Frage zu erörtern, ist hier nicht am Platze. Es genügt hier zunächst völlig, den Vogelgesang als Ausdrucksmittel des Wohlbefindens anzunehmen, ein Ausdrucksmittel allerdings, das unter dem Einflusse des geschlechtlichen Trieblebens und dessen Folgeerscheinung, der geschlechtlichen Zuchtwahl, sich erst zu seiner jetzigen Vollkommenheit entwickelt haben wird. Diese selben Kräfte, die an der Bildung des Vogelgesanges an sich mitgewirkt haben, mögen auch bei der Entwicklung der Nachahmungskunst tätig gewesen sein. Gehen wir dieser Frage einmal an einem Beispiele nach. Es wird oder wurde vom rotrückigen Würger vielfach behauptet, er suche durch seine mit Meisterschaft vorgetragenen Nachahmungen fremder Vogelgesänge jene fremden Vögel (deren Gesänge er eben wiedergibt) zu betören, d. h. an sich zu locken, um sie dann um so leichter fangen und umbringen zu können. Wäre diese Behauptung richtig, so wäre damit auch schon ein Fingerzeig für die Entstehung jener Gabe gegeben! Eigenschaften, wie die genannte, pflegen sich in der Tierwelt stets erst nach und nach zu entwickeln, d. h. sie werden „erworben“, wenn dabei für die Art ein „Gewinn“ erwächst, oder aber mit anderen Worten: Das Nächstliegende ist, die Wirksamkeit einer „natürlichen Zuchtwahl“ anzunehmen. Gegen diese Annahme sprechen aber verschiedene gewichtige Gründe. — Zunächst gibt die Behauptung in der angeführten Form den Tatbestand nicht richtig wieder. Es geht entschieden zu weit, dem Vogel die Fähigkeit zu derartig schwierigen Gedanken-



assoziationen zuzuschreiben. Wirklich angenommen, er wäre sich völlig bewusst, dass die von ihm hervorgebrachten Töne auch von anderen Geschöpfen bezw. Vögeln tatsächlich vernommen würden (diese Voraussetzung ist bisher für die meisten Geschöpfe lediglich eine Annahme!), sollte er dann wirklich ein so scharfer Beobachter sein, dass er die Anziehungskraft kennte, die der Gesang eines Vogels auf andere artgleiche, noch nicht im festen Besitze eines Brutreviers befindliche Vögel ausübt? Das ist kaum anzunehmen. Doch schalten wir diese psychologische Seite des Würgergesanges zunächst einmal aus. Die Entwicklung der Imitationskunst wäre auch auf dem Wege rein, wenn ich so sagen darf, mechanisch natürlicher Zuchtwahl möglich und denkbar gewesen. Doch auch hier ergeben sich Zweifel. Denn, nimmt man weiter an, dass der vorgeschichtliche Würger, der als Erster sich in „Imitationen“ gefiel, und seine direkten Nachkommen, die die Lust und das Vermögen zu „spotten“ zufällig geerbt haben mögen, von diesem Zuwachs an physischen Fähigkeiten tatsächlichen Vorteil gehabt haben, so dass also diese neue Fähigkeit im Kampfe ums Dasein sich immer mehr festigen und zu einer erblichen Arteigentümlichkeit werden musste, so müssen diese Urväter unseres Würgers schon notgedrungen eine andere Lebensweise geführt haben als das jetzige Geschlecht; denn um die Zeit, da der Würger singt, jagt er keine Vögel. Es treibt ihn hierzu erst das Futterbedürfnis seiner Jungen. Wenn er aber diese erst hat, dann ist's aus mit dem Singen, er kann dann also auch keine Vögel mehr „anlocken“. Schliesslich noch eins: Vögel fallen dem Würger nur in sehr geringem Maße zum Opfer, und wenn doch, dann nur junge, unbehilfliche. Auf diese aber kann doch der arteigentümliche Gesang kaum schon „anlockend“ wirken. — Alles in allem genommen bringt also dem Würger seine Nachahmungskunst in dieser Richtung so wenig Vorteil, dass dieser nicht genügt, um die Entstehung und Vererbung jener Gabe zu begründen. Die Mitwirkung einer „natürlichen“ Zuchtwahl bei der Bildung jener Gesangseigentümlichkeit erscheint hiernach also wohl ausgeschlossen oder dürfte stets von ganz untergeordneter Bedeutung bleiben. Noch mehr ist dies aber bei den „imitierenden“ Vogelarten der Fall, deren Gesangsdarbietungen nicht jene ominöse Bedeutung beigelegt werden kann, wie

es dem Würgergesange geschehen ist. Es sind da eigentlich nur zwei Möglichkeiten anzunehmen: Entweder haben solche Vögel wie der Würger, deren arteigener Gesang sehr minderwertig ist, und deren Lied stets aber zum grösseren Teile aus Nachahmungen fremder Gesänge besteht, eine früher innegehabte Sangesgabe infolge irgendwelcher Vorgänge verloren und bemühen sich nun (entwicklungsgeschichtlich gesprochen) im Eifer der Brunstkämpfe (geschlechtliche Zuchtwahl!) oder der Brunst schlechthin, oder auch aus unbefangener Lust am Singen selbst, ihren Gesang wieder zu vervollkommen, und zwar tun sie dies mangels eigener Erfindungsgabe durch Nachahmung dessen, was ihnen zu Gehör kommt, wozu sie ja übrigens ihr reicher Besitz an Stimmitteln besonders befähigt. Oder aber wir haben es mit Vögeln zu tun, die überhaupt als ursprünglich schlechte Sänger am Anfange einer besseren Gesangsentwicklung stehen, insofern, als sie sich über das aus eigener Kraft errungene Unbedeutende hinausheben und sich fremdes Besseres zu eigen machen, sich also gewissermassen an den Gesängen anderer Vogelarten bilden. Ueberhaupt halte ich den „Imitator“ im allgemeinen für gesänglich („gesänglich“ von der „künstlerischen“ oder „seelischen“ Seite, nicht der Seite der Virtuosität aufgefasst) höher stehend als den wenn auch „gut“ singenden „Stereotypsänger“. Dieser bringt immer nur die Gesangsstrophen, die ihm „angeboren“ sind und vermag sich nicht zu einer selbständigen Tat, wie sie die Nachahmung fremder Vogelgesänge oder gar die Erfindung eigener Motive darstellt, aufzuraffen. Doch dies nur nebenbei. Als Ergebnis unserer Betrachtungen müssen wir das festhalten: Eine besondere, von dem Zwecke des Vogelgesanges an sich abweichende Bestimmung scheinen die Nachahmungen fremder Vogelgesänge bei keinem „Spötter“ zu haben. Sie tritt wenigstens nirgends zutage. Die Imitationsdarbietungen unterliegen als Gesang schlechthin dem Einflusse des Trieblebens des Vogels und erfahren teils durch dieses, teils durch die unabhängig vom Triebleben des Vogels bestehende Sangeslust an sich ihre Förderung und die Möglichkeit sich zu entwickeln, wobei aber das Unvermögen zur Erfindung eigener Motive einerseits und das Besitztum eines guten Gedächtnisses — ein neues Moment! — andererseits ebenfalls eine Rolle spielen.

Zur Entwicklung eines sich hauptsächlich auf dem Gebiete der Nachahmung bewegenden Vogelgesanges bedarf es wohl gemeiniglich keines starken Anstosses, und zwar — wir haben diesen Punkt im vorstehenden noch nicht berührt — deshalb nicht, weil jeder Vogel an sich schon in gewissem Sinne „Imitator“ ist, insofern, als der junge Vogel den feststehenden Gesang seiner Art erst von seinem Vater erlernen muss. Die Stimmveranlagung vererbt sich zwar, der Gesang als solcher in seinen feststehenden Formungen aber in der Regel nicht.\*

So wie die „Originalsänger“ sind nun die Spötter nicht von einem artgleichen Vorsänger abhängig; auch hier vererbt sich die Stimmveranlagung, und zwar eine gute Veranlagung, die im Vereine mit einem ausserordentlich guten, ebenfalls ererbten Gedächtnis den jungen Vogel befähigt, nicht nur den Urgesang seiner eigenen Art, sondern noch eine ganze Reihe anderer Töne naturgetreu wiederzugeben. Die grösste Aufnahmefähigkeit zeigt der Spötter in der Jugend. Das lässt sich nicht nur aus dem Verhalten aufgepäppelter Vögel schliessen, sondern das geht auch aus dem Umstande hervor, dass unsere heimischen Spötter doch fast nur Nachahmungen heimischer Vogelgesänge zum besten geben, während sie doch in den Winterquartieren, in denen sie mit fremdländischen Vogelarten ausreichend in Berührung kommen, Gelegenheit genug hätten, die Gesänge jener fremden Arten aufzunehmen. Dass dies aber nicht oder nur beschränkt geschieht, mag allerdings zum Teil nicht nur an der um die Zeit schon verminderten Aufnahmefähigkeit, sondern auch daran liegen, dass unsere heimischen Sänger in den Winterquartieren teilweise ihren Gesang nur wenig, teilweise auch gar nicht üben. — Die Dauer der Aufnahmefähigkeit ist natürlich bei den verschiedenen Arten auch wieder verschieden. Manche Arten, wie Steinrötel, Würger, Lerchen nehmen

\*) Liebe glaubte von jung aufgezogenen Baumpiepern berichten zu dürfen, dass es wohl kaum einen anderen Vogel gäbe, der seinen arteigentümlichen Gesang in solcher Vollkommenheit mit auf die Welt bringt wie diese Vögel. An einem Vogel gleicher Art, der ebenfalls jung aufgezogen und ohne Vorsänger aufgewachsen war, hat aber z. B. Heinroth neuerdings die Erfahrung gemacht, dass er sein Lied nicht gelernt hat. An einer aufgezogenen *Locustella naevia* dagegen wieder das Gegenteil! Dass sonst von Menschenhand aufgezogene Vögel ihren arteigentümlichen Gesang schlecht lernen, häufig aber leicht fremde Gesänge aufnehmen, weiss jeder praktische Vogelpfleger.



auch noch in späterem Alter Fremdes an, während bei anderen, wie z. B. dem Gimpel, die Dauer der Aufnahmefähigkeit nach allem, was darüber bekannt geworden ist, viel beschränkter ist (nach Maroky beim Gimpel beispielsweise von der zweiten Lebenswoche bis ungefähr zum neunten Lebensmonat!)

Nach diesen einleitenden Erläuterungen wollen wir uns nun etwas eingehender mit den Nachahmungen einerseits und den Nachahmern andererseits beschäftigen.

Zunächst: worauf erstreckt sich die Nachahmungslust bzw. das Nachahmungsvermögen unserer heimischen Sänger hauptsächlich?

Wir haben diese Frage im vorstehenden bereits mehrfach gelegentlich berührt: die Vorbilder für ihre Nachahmungen suchen die Vögel zur Hauptsache in den mannigfachen Lautäusserungen von ihresgleichen. Vogelgesänge, Lock- und Warntöne von Vögeln werden fast ausschliesslich wiedergegeben. Das ist ganz erklärlich. Die „Spötter“ werden stets die Töne am ehesten wiedergeben, bei denen eine gewisse phonetische Verwandtschaft mit den von ihnen selbst hervorgebrachten deshalb besteht, weil sie aus gleichen oder ähnlich organisierten Tonquellen herkommen. Oder mit anderen Worten: sie werden das am leichtesten und willigsten nachahmen, was „ihnen am besten liegt“, und das sind eben zweifellos Vogelstimmen. Vogelstimmen jeder Art und Stärke. Raubvögel und körnerfressende Singvögel, Schwimm-, Sumpf- und Laufvögel, alle finden sie ihre „Spötter“, abgesehen vielleicht von den auf hoher See oder in arktischen oder antarktischen Regionen sich aufhaltenden Arten. Dabei erfährt dann zwar häufig die betreffende Lautäusserung in der Wiedergabe durch das Organ des Spötters eine leichte Veränderung, besonders bei schlechten Spöttern, die die ursprüngliche Klangfarbe der erborgten Lieder und Töne vergewaltigen und diesen die Klangfarbe ihres eigenen Organes mitteilen. Die Eigenschaft, selbst die ursprüngliche Klangfarbe erborgter Lieder festhalten und wiedergeben zu können, ist nur einigen Arten der „spottenden“ Vögel eigentümlich. Andere Arten können zwar spotten: ihren Nachahmungen haftet aber unverkennbar die Klangfarbe des eigenen Organes, nicht die Klangfarbe des Urbildes an (Raben, Körnerfresser, Lerchen). Auch das Tempo des

Vortrags erleidet häufig Veränderungen, so besonders, wenn ein Vogel von quecksilberiger, lebhafter Art, wie z. B. das Blaukehlchen, sich den getragenen langsamen Gesang der Amsel zum Vorbilde seiner Darbietungen nimmt.

Schliesslich bleibt noch über die Tonstärke der Nachahmungen etwas zu sagen. Auch diese entspricht nicht immer, wie es ja wohl nicht weiter verwunderlich ist, der Tonstärke der Urlieder und -töne. Erschallen doch auch diese je nach ihrer Bedeutung oder der Laune ihres Urhebers bald lauter, bald leiser. Die Tonstärke des Spottliedes ist für das in Frage kommende Spötterindividuum eigentümlich; der Spötter erteilt allen seinen Nachahmungen ohne Rücksicht auf das Urstück ein und dieselbe Tonstärke, nämlich die, die ihm sein Organ erlaubt, sein Temperament, seine Laune oder sonstige Umstände gerade eingeben. Er singt also in dieser Hinsicht gradeso wie der Nichtspötter!

Aber nicht nur Vogelstimmen finden ihre Nachahmer. Auch die Stimmen anderer Tiere, selbst des Menschen, ja auch andere Geräusche, deren Herkunft instrumentaler Natur ist, werden von irgendeinem unserer gefiederten Nachahmungskünstler für wert und tauglich befunden, in seinen Liederschatz aufgenommen zu werden. Von diesen Vorbildern ist nächst dem Hundegebelle des Menschen Stimme wohl am beliebtesten, wobei man freilich nicht unerwähnt lassen darf, dass die meisten freilebenden Vögel, die sich überhaupt mit dem Nachahmen der Menschenstimmen abgeben (Rabenvögel, Stare), dem Herrn der Schöpfung gegenüber meist so scheu sind, dass sie kaum je Gelegenheit haben, dem Menschen seine Worte und Laute abzulauschen. \*) Dafür erweisen solche Vögel sich dann in der Gefangenschaft um so gelehriger. Nächstem finden das Kreischen der Wetterfahnen und rostiger Türangeln, das Sensenschleifen und ähnliche liebliche Geräusche stets diesen oder jenen begeisterten Liebhaber unter den Imitationsvirtuosen.

---

\*) Gelegentlich tritt der Fall allerdings ein. In einer Jagdzeitschrift wird von einer Rabenkrähe berichtet, die ausser in gewöhnlicher Krähen Weise noch ganz deutlich und laut: Mama! rief. Hatte sie das von irgend jemand aufgeschnappt oder war das eine Reminiszenz aus früherer Gefangenschaft?!



Nun diese selbst. Hier kann man nun drei Hauptgruppen aufstellen, wenn man die Einteilung einfach nach dem Verhältnisse der Menge der Nachahmungen zu dem nicht in Nachahmungen bestehenden Teile des Gesanges vernimmt. Es gibt:

1. Sänger, deren Lied sich fast nur aus entlehnten Lockrufen und Liedern anderer Sänger oder Bruchstücken solcher fremden Lieder zusammensetzt;

2. können wir eine Gruppe von Sängern aufstellen, die in ihren Liedern zwar nicht vorwiegend Nachgeahmtes bringen, die aber doch stets oder fast stets spotten, besonders dann, wenn die Verhältnisse dafür günstig sind;

3. sind die Arten noch als besondere Gruppe zusammenzufassen, die nur ausnahmsweise Nachahmungen bringen. Diese Gruppe ist die weitaus grösste. Sie umfasst einen beträchtlichen Teil der heimischen Sänger im weiteren Sinne.

## I.

Beginnen wir bei der ersten Gruppe, den eigentlichen Spöttern. Einige unserer besten Sänger rechnen dazu, wie überhaupt alle Vögel, die sich je durch Nachahmung fremder Töne hervorgetan haben, der systematischen Ordnung der Singvögel, der *Passeres* angehören. Der Reihe nach aufgezählt sind es folgende:

1. *Erithacus cyaneculus* und *suecicus* bezw. *Wolffii* (rot- und weisssterniges Blaukehlchen bezw. Blaukehlchen ohne Stern),
2. *Monticola saxatilis* (Steinrötel),
3. *Hypolais philomela* (Gartenspötter),
4. *Acrocephalus palustris* (Sumpfspötter),
5. *Sturnus vulgaris* (Star),
6. *Garrulus glandarius* (Eichelhäher),
7. *Pica pica* (Elster),
8. *Lanius collurio* (Rotrückiger Würger),
9. *Lanius minor* (Grauer Würger),
10. *Lanius senator* (Rotköpfiger Würger),
11. *Lanius excubitor* und *major* (Grosser — zwei- und einspiegeliger — Raubwürger).

Alle diese ihrer systematischen Stellung und ihren sonstigen biologischen Eigenschaften nach sehr verschiedenen Vogelarten zeichnen sich durch hervorragendes Spöttertalent aus, wobei aber nicht etwa innerhalb jeder Art alle Einzeltiere dasselbe Maß an Talent aufweisen! Dies ist vielmehr in sehr verschiedenem Grade verteilt, so dass manche Individuen durch ihre Leistungen das in der Art steckende Können kaum ahnen lassen.

*Erithacus cyaneculus* (Wolff). *Erithacus suecicus* (L.).

Unter den Blaukehlchen gibt es ganz hervorragende Sänger, die mit voller Naturtreue die verschiedensten Vogelstimmen nachzuahmen imstande sind. Das Sangesvermögen und die Gesangseigentümlichkeiten selbst des Blaukehlchens sind ja bekannt genug, als dass ich nötig hätte, mich hier des längeren darüber zu verbreiten. Es sei nur bemerkt, dass die weißsternigen für bessere Sänger d. h. Spötter gehalten werden als die rotsternigen Blaukehlchen. Aus eigener Erfahrung kann ich das nicht bestätigen. Das herzige Vögelchen, das mit seinen reizenden Farben so einzig in der deutschen Kleinvogelwelt dasteht, lässt sich im Freien ja sehr schwer beobachten, da es sich gewöhnlich an fast unzugänglichen Oertlichkeiten aufhält. Mitunter hat man aber das Glück, einen solchen kleinen Künstler auf einer den Blicken des Menschen leichter sichtbaren Stelle, einer Strauchspitze oder ähnlichen Punkten, seinen fröhlichen und fesselnden Gesang vortragen zu sehen. Das Tierchen ist dabei gar nicht scheu und lässt sich aus allernächster Nähe mit Muße betrachten. Unter den Blaukehlchen findet man typische Vertreter jener Gruppe von Spöttern, in deren Liede die einzelnen Nachahmungen dadurch mehr zur Geltung kommen, dass sie häufiger je für sich, ohne verbindende Zwischensätze eigener Erfindung, vorgetragen werden. So hörte ich einst (Mai 1911) beim Zollenspieker, am Ufer der Elbe oberhalb Hamburgs, ein mit grossem weissem Stern geziertes Blaukehlchen mit sehr lauter Stimme häufig eine Strophe vortragen, die dem Liede des Teichrohrsängers entnommen war. Dieser laut und ganz für sich in die Welt geschmetterte Ruf machte einen überraschenden Eindruck, vor allem seines eigentümlichen Klanges wegen. Wie bei allen ausgesprochenen Spöttern, so bildet das herzerfrischende Potpourri des blaukehligen Sängers einen getreuen Abklatsch der

Stimmen seiner gefiederten Nachbarn. Zuweilen aber wird man durch die Wiedergabe einer Stimme überrascht, bei deren Wahrnehmung man unwillkürlich erstaunt nach dem Woher fragt. Erklärlich werden solche Fälle dadurch, dass allen Spöttern und einzelnen Individuen wohl noch in besonderem Maße ein sehr gutes Gedächtnis eigen ist, ein Gedächtnis, das sie befähigt, Vogelgesänge oder -laute, die sie einmal hörten und die ihnen gefielen, noch nach geraumer Zeit (selbst nach Monaten) getreu wiederzugeben. Schlagend ist hier das Beispiel des Steinrötels, von dem jüngst in irgendeiner Zeitschrift erzählt ward. Danach hörte ein junges, noch unvermausertes Steinrötelmännchen einen Plattmönch ein einziges Mal schlagen. Als das Steinrötel nach geraumer Zeit — es waren einige Monate vergangen — durchgemausert hatte und mit dem Gesang einsetzte, hörte sein Besitzer plötzlich mit erstaunlicher Naturtreue aus seiner Kehle den seiner Schönheit wegen leicht erkennbaren Schlag des erwähnten Mönchs. Da mir leider die Quelle dieser Nachricht nicht mehr erinnerlich ist, vermag ich die zwischen der Aufnahme und der Wiedergabe des Gesanges verflossene Zeit nicht mehr genau anzugeben. Aehnliches könnte man sicher auch am Blaukehlchen beobachten, das auf seiner Herbst- und Frühjahrsreise, sowie im Winterquartiere genug Gelegenheit hat, Locktöne und gelegentlich auch Gesänge von Vogelarten aufzunehmen, die es an seinem Sommeraufenthalte nie und nimmer unter seinen Nachbarn findet. Die an einzelnen Tieren beobachtete Höchstzahl erkennbarer Nachahmungen fremder Laute und Gesänge geht wohl über zwanzig hinaus. Gelegentlich werden auch wohl Sänger beobachtet, die mit einer noch grösseren Zahl von Nachahmungen aufwarten können.

*Monticola saxatilis* (L.).

In dieser Beziehung wird es aber wohl noch übertroffen von dem nächsten Sänger, dem Steinrötel. Diese Eigenschaften der Schmärtzer, Drosseln und Rotschwänze in sich vereinigende Vogelart, zählt zu den allerbesten Sängern überhaupt. Die Steindrossel hat stets einen recht guten Eigengesang und zeichnet sich in den meisten Fällen durch ein hervorragendes Spöttertalent aus. Dass das Steinrötel für besonders befähigt gelten kann, zeigt schon das oben erwähnte Beispiel, und kürzlich war in der „Gefiederten Welt“ eine Anzeige zu lesen, durch



die ein Steinrötel zum Kauf angeboten wurde, das vierzig Vögel imitieren sollte. Dies ist gewiss eine hohe Zahl und man muss sich wundern, wie das kleine Vogelhirn imstande ist, derartig mannigfaltige Tonverbindungen aufzunehmen und für die Dauer festzuhalten. Derartig vielseitige Spötter entwickeln sich bei dieser Vogelart aber wohl stets nur bei gefangenen Stücken, die Gelegenheit haben, viele verschiedene Vogelstimmen zu hören, oder auch bei jung aufgezogenen. Doch diese gehören nicht in den Rahmen unserer Betrachtungen; aufgezogene Vögel lernen in Ermangelung eines artgleichen Vorsängers eben sozusagen alles, was man von ihnen wünscht, und finden deshalb hier keine Berücksichtigung. — Das Steinrötel bringt in sehr schöner und überaus naturgetreuer Weise seine Nachahmungen zu Gehör. Seine umfangreiche und dabei, wenn auch nicht übermässig laute, so doch kräftige Stimme befähigt es zu den grössten Aufgaben. Am besten gelingen dem Steinrötel aber die langsam getragenen Weisen z. B. der Amsel oder die gemessenen der Drossel, denn sein Gesang ist an sich nicht schnell und lückenlos fliessend, sondern durchaus drosselartig abgesetzt. Deshalb gehört es auch in stärkerem Maße noch als das Blaukehlchen zu jenen Spöttern, die einzelne Nachahmungen gern als Strophe für sich allein vortragen. So hört man z. B. plötzlich von dem bisher stumm dasitzenden Vogel einen prächtigen Buchfinkenschlag, der nach kurzer Zeit wiederholt wird, dann nach kurzer Zeit eine Nachtigallenstrophe, dann das Lied der Amsel, dann Eigenes usw. Die grosse Mannigfaltigkeit dieses Gesanges wirkt überaus reizvoll und für den Vogelstimmenkenner sehr unterhaltend. Das Charakteristische des Steinrötelgesanges sind die lauten, etwas melancholisch, vielfach aber auch jubelnd anklingenden Strophen, die von rauheren schirkenden Tönen nicht gerade angenehm unterbrochen werden. In der weiten Einsamkeit des Hochgebirges soll der Gesang aber herrlich wirken. In der Gefangenschaft weist das Steinrötel noch eine Eigenheit auf, die auch an anderen Sängern auftritt und vom Pfleger nicht gerade als angenehm empfunden wird. Im Frühjahre, in der Zeit höchster geschlechtlicher und gesanglicher Erregung trägt ein solcher Vogel häufig tage-, selbst wochenlang ein und dieselbe Strophe ohne Abwechslung vor. Mit schreiender Stimme leiert er immer und immer wieder in

demselben Tonfall denselben Gesangsabschnitt her, der meist an und für sich schon minderwertig ist, und dem Hörer so schliesslich ganz erheblich auf die Nerven fällt. Diese Eigenheit wird besonders bei den drosselartigen Vögeln beobachtet, während sie bei den anderen Arten lange nicht in dem Maße auftritt. Die Nachtigallen werden unter solchen Umständen „fahrig“ und singen alles durcheinander in einer Art von Kauderwelsch; die schönen langen Triller und Läufe werden dabei arg verstümmelt.

*Hypolais philomela* (L.) *Acrocephalus palustris* (Bechst.).

Nach diesen beiden bis jetzt besprochenen Vertretern der eigentlichen Spöttergruppe betrachten wir die nächsten beiden zusammen: Gartenlaubsänger und Sumpfrohrsänger. Beide haben in ihrem Aeussern sowohl als in den biologischen Eigentümlichkeiten viel Gemeinsames. Der Gesang, der uns vornehmlich interessiert, ist bei beiden ausgezeichnet und als echter Spöttergesang zu bezeichnen. Hinsichtlich ihrer Struktur und des ganzen Aufbaues ähneln sich die beiden Gesänge nicht wenig, und selbst in der Klangfarbe sind sie bei einigen Einzeltieren zuweilen so wenig verschieden, dass Anfänger Mühe haben, sie auseinanderzuhalten. Doch sind da standhafte Unterschiede vorhanden, die durchaus nicht schwer erkennbar sind. In dem Gesange des „Gartenspötters“ fallen die durchaus charakteristischen, scharfen, abgehackten Töne besonders auf. Diese wechseln ganz unvermittelt mit überaus lieblich klingenden, pfeifenden in durchweg hoher Lage, so dass das Ganze etwas Bunes, Sprunghaftes, Groteskes erhält. Dieser Eindruck wird natürlich noch durch die vielen, in das munter fortfliessende Gewebe des Gesanges eingewirkten Nachahmungen verstärkt. Flöricke nennt den Gelbspöttergesang ein „ganzes Frikassee von Gesängen, über das er seine eigene Sauce gegossen hat“. Der Vergleich ist insofern nicht übel, als das Abgehackte in der Gesangsweise recht gut dadurch angedeutet wird. Einige der Gesangsstrophen sind als „sprechend“ zu bezeichnen, da sie menschlichen Worten recht sehr ähneln. Demgegenüber fehlen im Gesange des Sumpfspötters jene für den Gelbspötter so charakteristischen, scharfen, ziehenden Töne, auch vermisst man selbstverständlich im Sumpfrohrsängergesange das liebliche „deteroi“ des Gelbspötters, wenn der Sumpfspötter diesen fleissig erklingenden

Lockruf des Gelbspötters nicht gerade zufällig nebst anderen Tönen des Gelbspötters in sein Potpourri aufgenommen hat. Ferner hat der Sumpfspötter im allgemeinen eine zartere, feinere Stimme, und zwischen die mannigfaltigen Nachahmungen schiebt er im allgemeinen in viel geringerem Maße Tonverbindungen eigener Erfindung. Doch verhalten sich manche Exemplare hierin auch etwas anders. Im ganzen aber ertönt das Sumpfspötterlied stets noch lieblicher und anmutiger als das des Gartenspötters: man wird nie müde, seinen herrlichen, wohlklingenden und selbst zur Nachtzeit gespendeten Darbietungen zu lauschen." Abgesehen von den hier geschilderten Gesangs-eigentümlichkeiten mag, wenn man den Vogel nicht in Händen oder gut erkennbar vor Augen hat, der Aufenthaltsort als Unterscheidungsmerkmal dienen: Gartenspötter — Sumpfspötter, die Namen weisen schon auf den gewöhnlichen Wohnort hin, d. h. wohl zu bemerken, auf den gewöhnlichen. Der Sumpfspötter passt sich seit langem der immer fortschreitenden Entwässerung der Sümpfe und Moräste durch Besiedelung auch trockener Gebiete an. Mit Vorliebe geht er ins Korn, wo nun allerdings auch der Gelbspötter nie zu finden ist. Dieser zeigt sich in dieser Beziehung vielmehr stets als echter Laubvogel.

Die Nachahmungskunst beider Vögel steht auf hoher Stufe, der Sumpfspötter scheint mir auf diesem Gebiete fast noch mehr zu leisten: unerschöpflich und überaus fleissig klingen aus der kleinen Kehle Lock- und Warntöne, sowie Gesangsbruchteile der verschiedensten Vögel, die freilich meist zu seinen gewöhnlichen Nachbarn gehören. Beide Vögel wahren sehr gut den Klangcharakter der Urstimmen und wirken daher so „naturgetreu“ wie möglich.

*Sturnus vulgaris* (L.). *Garrulus glandarius* (L.). *Pica pica* (L.).

Wir gehen in unseren Betrachtungen jetzt zu der nächsten Gruppe über: Star, Eichelhäher und Elster. Fast erscheint es gewagt, diese Vögel, insbesondere den Star, unter diese Gruppe zu stellen, in der ich ja nur die vereinigen wollte, deren Lied zur Hauptsache d. h. zum grösseren Teile aus Nachahmungen zu bestehen pflegt. Dies kann man von dem Star nun aber durchaus nicht immer behaupten, wenngleich manche Exemplare wieder sehr vielseitige Imitatoren sind und sich übrigens auch in der Gefangenschaft — selbst als alt gefangener



Vogel — häufig zu solchen entwickeln. Aus diesem Grunde habe ich auch den Star in diese Gruppe gestellt. Die anderen beiden sind nun erst recht keine eigentlichen „Singvögel“, wenngleich sie ja wie alle Rabenvögel und alle heimischen Sänger im Besitze des komplizierten Singmuskelapparates sind. Mit ihren gesanglichen Schöpfungen ist es an sich auch nicht weit her. Trotzdem sind sie aber mit vollem Recht als echte Spötter zu bezeichnen, da sie die ihnen zu Gebote stehenden Stimmittel zur Hauptsache zur Nachäffung von allerlei Vogel- und Tierstimmen ge- oder besser gesagt missbrauchen. Alle drei Arten zeichnen sich noch dadurch besonders aus, dass wir bei ihnen zum ersten Male die Fähigkeit auftauchen sehen, menschliche Stimmlaute nachzuahmen. Zweifellos liegt das an der besonderen Bauart ihrer Organe, die sich zur Wiedergabe der sich in bedeutend tieferer Lage bewegenden menschlichen Stimme besonders eignen. Ausserdem ist bei diesen Vögeln auf einen anderen Umstand hinzuweisen. Wir haben es hier mit geistig sehr hoch stehenden Tieren zu tun, deren tägliche Lebensbedürfnisse über die des reinen Trieblebens bedeutend hinausgehen. Aus diesem Bedürfnisse nach geistiger Zerstreung heraus erklärt sich bei diesen lebhaften Geschöpfen zum grossen Teile die Lust zur Nachahmung fremder Sitten und Gebräuche (ich erinnere nur an den von Krähen geübten Fischflug der Möven) und sicher auch das Vergnügen an der Nachahmung der vielfachen Töne, deren sie bei ihren immerhin geringen Stimmitteln mächtig sind. Besonders für die Rabenvögel gilt dies. Die Freude am Spotten ist bei ihnen wohl lediglich als ein Ausdruck bzw. eine Teilerscheinung ihrer Nachahmungssucht überhaupt anzusehen, während — das wollen wir noch einmal festhalten — bei den übrigen Spöttern wahrscheinlich die Lust am Singen an sich, sowie die geschlechtliche Zuchtwahl im Vereine mit einer gewissen Unfähigkeit zur Erfindung eigener Motive gesangsbildend wirkte. Wenn sich diese Tiere gewöhnlich auch erst in der Gefangenschaft zu eigentlichen Spöttern auswachsen, so trifft man doch auch im Freien häufig genug auf solche Künstler. Bekannt ist ja die Erzählung Brehms, wie er einst von dem lustigen Gesangsmischmasch eines Eichelhäher überrascht wurde. Und welcher Feld- und Waldläufer wäre draussen noch nicht vom Eichelhäher durch seinen meisterhaft gemimten Bussardschrei

genarrt worden?! Und wer es einmal fertig bringt, sich an die in der Föhre ruhende Elster heranzupürschen, wird sich höchlichst ergötzen an dem seltsamen Kauderwelsch ihres Geplauders und Singsangs, der sich fast anhört wie das Geplauder auf dem Zuge rastender Wein- und Wacholderdrosseln, in dem aber auch sonst allerlei Naturstimmen anklingen. Bei den einheimischen Rabenvögeln wird aber trotz alledem der „Gesang“ bei der „Brautwerbung“ kaum eine entscheidende Bedeutung haben, um so weniger, als er fast das ganze Jahr geübt wird, während er bei den Starvögeln sicher als werbender Faktor in die Wagschale fällt so gut wie bei jedem anderen Singvogel.

#### *Laniidae.*

Schliesslich noch die letzten, aber nicht die geringsten unter den Spöttern, die Würger — *Laniidae* —. Diese interessanten Vögel zeigen eine ganz staunenswerte Fähigkeit zur Nachahmung fremder Vogelgesänge. Der kleine Grauwürger, dessen Gesang ich übrigens aus eigener Anschauung nicht kenne, und der rotrückige Würger sind es besonders, die sich in dieser Beziehung hervortun. Das Bezeichnende am Gesange des *Lanius collurio* ist die durchweg geringe Tonstärke, die es mit sich bringt, dass der Vogel im Freien selten durch seinen Gesang, vielmehr stets durch seine lauten und rauhen Lockrufe sich dem Lauscher verrät. Um so besser eignet sich dieser prächtig gezeichnete Vogel aber fürs Zimmer, in dem seine zarten Weisen so recht zur Geltung kommen. Seine „Imitationen“ überraschen durch die trotz der geringeren Tonstärke noch gewährte vollkommene Naturtreue wenigstens, so lange er sich nicht an allzu schwere Vorwürfe wagt. Lerche, Buchfink und Hänfling vermag wohl jeder *Lanius collurio* gut nachzuahmen, und viele Exemplare ahmen selbst die Nachtigall nach, deren klangvollen und klangschönen Vortrag sie allerdings selten erreichen. Ein Würger, den ich einst hielt, ahmte folgende 14 Vögel nach: 1. Nachtigall (zwei Touren), 2. Fitislaubsänger (Gesang), 3. Buchfink (Schlag), 4. Feldlerche (Gesang), 5. Haubenlerche (wenig Gesang), 6. Finkmeise (Lockruf), 7. Rephahn (Ruf), 8. Hausspatz (Schilpen und Geschwätz), 9. Amsel (Gesang und Warnruf), 10. Hänfling (Gesangsteile), 11. Grünling (Gesangsteile), 12. Graumammer (Gesang), 13. Gelbspötter (Gesang), 14. Dorngrasmücke (Schlag). Auch der rotköpfige Würger ist in dem Fache beschlagen, und zwar

ebenfalls nicht schlecht, wenn er auch wohl im allgemeinen hinsichtlich der Mannigfaltigkeit seiner Darbietungen hinter den anderen zurücktreten muss. Hier im Norden können wir ihn im Freien nicht beobachten, da er mehr im südlichen Gebiete Deutschlands (Mainzer Becken und ähnlichen Gegenden mit mildem Klima) sich findet. Wir sind daher mehr oder minder auf die in diesem Zusammenhange weniger verwertbaren Käfigbeobachtungen angewiesen. Ich möchte bei dieser Gelegenheit noch einmal hervorheben, dass ich die Käfigbeobachtungen für die biologische Begründung des Spottgesanges für wenig verwertbar halte; denn im Käfige zeigen sich häufig infolge ihrer „akuten Beschäftigungslosigkeit“ Vögel als Spötter, die im Freien nie auf solche Gedanken gekommen wären. Die Lebensbedingungen sind eben im Käfige, selbst im naturgemäss eingerichteten, doch ganz anders. — Nun noch der Raubwürger, *Lanius excubitor*. *Lanius major* kommt hier weniger in Betracht, da er in Deutschland lange nicht in der Anzahl brütet wie *excubitor*. Im übrigen wird er sich in gesanglicher Hinsicht kaum von jenem unterscheiden. Oder sollte sich zwischen beiden ein ähnlicher Unterschied zeigen, wie zwischen rot- und weißsternigem Blaukehlchen? Ob darüber schon eingehendere Beobachtungen angestellt worden sind? Das rauhe, wenn auch biegsame Organ des Raubwürgers eignet sich wenig zur Wiedergabe der Gesänge kleinerer Singvögel; der Raubwürger verlegt sich deshalb mehr auf die Wiedergabe der Raubvogelstimmen und der Laute sonstiger grösserer Vögel mit kräftigerer Stimme. Es ist ein Anblick von hohem Reize, den schmucken, kühnen Burschen den langen Stoss breitend und aufmerksam äugend auf seiner Warte sitzen zu sehen und dabei die sonderbarsten und verschiedensten Töne zum besten geben zu hören. Leider gehört er zu den ornithologischen Seltenheiten und verdient deshalb um seines hervorragenden Wertes als Landschaftsschmuck so viel wie möglich Schonung, die ihm aber wohl selten genug zuteil wird.

Hiermit wäre die Reihe der eigentlichen Spötter erschöpft. Wir sehen, dass es sämtlich Vögel sind, deren gesangliche Darbietungen zum grössten Teile aus dem Tonschatze fremder Arten entlehnt sind. Würden sie plötzlich aus ihren Liedern alle Nachahmungen fortlassen, so würde herzlich wenig und recht Unbedeutendes nur nachbleiben.



# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1914

Band/Volume: [39](#)

Autor(en)/Author(s): Koch Wilhelm

Artikel/Article: [Nachahmungskünstler in der heimischen Vogelwelt. 241-257](#)